

Arthur Wüthrich

Lemminge

...ein Schauspiel in vier Akten

Das psychologisch und dramaturgisch geschickt auf zwei gesellschaftlich unterschiedlichen Ebenen angesiedelte Stück zeigt ein Abbild der heute weitverbreiteten Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit vieler Leute gegenüber Ihren Mitmenschen. Ihre einzigen Lebensinhalte heißen Geldscheffeln und Amusement. In "Lemminge" ist es ein Rentner, der zum bloßen Spaß einer Partygesellschaft in den Tod getrieben wird.

Der alte Mann wird zu einer Art Russischem Roulette gedrängt, wobei er den Revolver nicht auf sich, sondern auf eine attraktive Frau richten muss. Was ihm bei diesem makaberen Spiel mit dem Tod verschwiegen wird: Der Revolver ist bloß mit einer harmlosen Platzpatrone geladen. Nachdem ein Schuss gefallen ist, spielt die junge Frau die tödlich Getroffene. Die vornehme Gesellschaft amüsiert sich köstlich an der Angst und dem sichtbaren Entsetzen des alten Mannes, der eigentlich nur aus Zufall zur Party gestoßen ist.

Zurück in seiner Wohnung lädt er den Revolver mit einer, diesmal scharfen, Patrone. Er will sich in seiner Not, schließlich glaubt er einen Menschen erschossen zu haben, selber umbringen. Als der, ob dem plötzlichen Verschwinden des alten Mannes, beunruhigte Gastgeber diesen über den Spaß aufklären will und an dessen Türe klopft, stirbt der alte Mann. Still und unspektakulär - Herzversagen!

Zum Schluss stehen Dr. Affolter, ein versoffener Arzt, und Dascha, das von der Gesellschaft gerettete ehemalige Gogogirl aus Tschetschenien, das nun Dienstmädchen bei dem Gastgeberhepaar ist, Wodka trinkend auf der Bühne. Als Dascha dem laut philosophierenden Affolter immer wieder kundtut, "Ich nicht verstehen", antwortet dieser: "Da bist du in bester Gesellschaft! Habgier und Eigennutz werden die Menschheit dereinst in den Abgrund treiben. Sie werden sterben wie die Lemminge, sterben, ohne es zu bemerken!"

TE 006 / Regiebuch

IMPULS-THEATER-VERLAG

Postfach 1147, 82141 Planegg

Tel.: 089/ 859 75 77; Fax: 089/ 859 30 44

PERSONEN:

Oskar Gerber, Rentner

Olga Gerber, seine Frau

Lukas Blumenstein, Fabrikant

Anneliese Blumenstein, seine Frau

Dr. Matthias Affolterälterer, Arzt

Dr. Oliver Kobel, Staatsanwalt

Mathilde Kobel, seine Frau

Gabi, eine attraktive Blondine

Fritz Köchli, Regierungsrat

Heidi Köchli, seine Frau

Dascha, Dienstmädchen aus Tschetschenien

ORT / DEKORATION / REQUISITEN:

1. und 3. Akt bei Gerbers (kleinbürgerlich)

2. und 4. Akt bei Blumensteins (vornehm)

SPIELALTER:

Erwachsene

SPIELDAUER:

ca. 120 Minuten

1. AKT

Gerber und seine Frau sitzen vor dem Fernseher. Er döst, sie strickt Socken. Ohne, dass er es wahrnimmt, zieht Olga ihm einen Socken aus und probiert am Fuß den noch in Arbeit befindenden, setzt sich wieder und strickt weiter. Gerber trinkt einen Schluck Tee, steht auf, um Zucker zu holen und bemerkt erst jetzt seinen nackten Fuß.

Gerber:

Ich werde mir deiner Strickerei wegen noch den Tod holen. Du weisst doch, die Blase.

Olga:

Wieso kannst du nicht still sitzen bleiben. Was willst du denn?

Gerber:

Du weisst, dass ich drei Stück Zucker haben muss.

Olga:

Muss - überhaupt nichts musst du. Der Doktor hat dir ausdrücklich gesagt „meiden sie Fettiges und Süssigkeiten,“ ja, auch Süsses, hat er gesagt. Übergewicht ist Gift für dich, deine Gesundheit wird noch mehr ruiniert. Setz dich, ich hole dir dein Stück Zucker. *(mit der Tasse ab)*

Gerber: *(zieht seinen Socken über)*

Bei einem alten Mann ist selbst ein Fuss nichts Ausziehenswertes mehr. Olga hat mich wieder einmal vergewaltigt, und ich habe es nicht einmal bemerkt. Die Jahre gehen eben nicht spurlos an einem vorbei. Hat wohl mit dem Blut, dem Kreislauf zu tun. Ist auch nicht so wichtig, in unserem Alter. Olga, wo bleibt der Tee?

Olga: *(kommt mit Tasse, rührt auffällig)*

Da. Stellt ihm die Tasse hin.

Gerber: *(schlüpf Tee)*

Danke dir, Olga. So, und nur so mag ich den Tee, mit drei Zucker und etwas Zitrone, - wegen der Vitamine. *(wendet sich wieder dem Bildschirm zu, Olga ihrem Socken – Ruhe)*

Olga: *(betrachtet ihn)*

Nun schläft er. Dafür wird er im Bett hellwach sein. Das ginge ja noch, wenn er zumindest mich dösen liesse. Aber nein, dann redet er immerfort - am liebsten von früher, als er noch Abteilungsleiter in Blumensteins Fabrik gewesen ist. Ja, die Jahre sind eben nicht spurlos an ihm vorübergegangen - an uns allen nicht. Plötzlich ist man alt, zu nichts mehr zu brauchen als etwa noch die Heizung zu bedienen oder bei Blumensteins kleine Reparaturarbeiten am Haus vorzunehmen - oder eben zum Socken stricken. Dabei hat er früher auf den Hundertstel Millimeter genau gefräst - ohne Computer. „Keiner ist so genau wie unser Herr Gerber“, sagt Herr Blumenstein noch heute, wenn er uns zu Weihnachten eine Salami herunterbringt. Ja, ja so ist's, und dabei merkt Oskar nicht einmal mehr, wenn ich ihn mit Zucker beschummle. Das blosse Umrühren versüsst ihm den Tee - ja, damit wohl auch ein Stückchen Leben. Illusionen - Illusionen, ja Oskar, Oskar, geh doch endlich schlafen. Im Bett schläft es sich doch viel bequemer als vor diesem ollen Flimmerkasten. Und spart erst noch elektrischen Strom. Die letzte Rechnung war zwölf Franken teurer. Das kommt bloss von dieser ewigen Fernseherei.

Gerber:

Räuspert sich im Schlaf.

Olga:

Dreht den Kasten aus.

Gerber: *(plötzlich hellwach)*

Was soll das! Jetzt, wo es gerade spannend wurde. *(dreht wieder an)*

Olga:

Mach, was du willst. Ich gehe schlafen. Gute Nacht. *(geht)*

Gerber: *(döst vor dem Fernseher)*

Das Telefon klingelt. Er will sich erheben, hat aber Mühe.

Olga: *(kommt im Schlafrock)*

Hier Gerber. Oskar Gerber. Ja? Mein Mann? Der schläft. Wissen sie wie spät es ist, Frau Zoss? Schon halb zwölf! Ach ja, das kommt ja nicht alle Tage vor. Ja, ja, aber schliesslich gehört ihnen das Haus. Sie haben eben viele Freunde, vom Geschäft und so. Nein, wir haben nichts gehört. wirklich nicht, Frau Zoss. Ja, gut, ich will es ihm ausrichten. Bestimmt richte ich es aus..... ja gleich. Aber hören sie doch, Frau Zoss, mein Mann ist nicht dafür zuständig. Rufen sie doch selber Herrn Blumenstein an und beschweren sich. Gut, wenn sie darauf bestehen, aber merken sie sich, dass er sehr ungehalten ist, mitten in der Nacht geweckt zu werden wegen so was.....sehr ungehalten. Gute Nacht, Frau Zoss.....Oskar, Frau Zoss beschwert sich wegen des Lärms bei Blumensteins. Sie hätten schon wieder Festivitäten und machten Lärm, dass man im Fliederweg kein Auge schliessen kann, sagt Frau Zoss.

Gerber:

Soll die Kuh doch Blumensteins telefonieren, aber doch nicht uns. Schliesslich machen nicht wir.....

Olga:

Komm endlich an den Apparat. Frau Zoss, er kommt gleich. Schliesslich seist du der Hauswart, sagt sie. Komm, nimm schon den Hörer.....

Gerber: *(nimmt ihn mühsam)*

Ja, Frau Zoss. Das wird sich bestimmt bald legen, bestimmt. Die Kühlung ist kaputt. Die Zimmerkühlung, die Airkondition verliert Flüssigkeit und der Monteur konnte heute nicht.... Schliesslich ist es Samstag. Ja, deshalb werden sie wohl die Fenster offen stehen haben. Aber bestimmt ist bald Ruhe. Nein, Frau Zoss, ich mische mich da nicht ein. Nein, Frau Zoss, dafür bin ich nicht zuständig, tut mir leid. Gute Nacht! *(zu Olga)* So was, stört einen beim Fernsehen. Und dies ausgerechnet samstags, wo es am Schönsten ist.

Olga:

Vielleicht solltest du gleichwohl anrufen. Schliesslich bist du so etwas wie ein Vertrauter von Herr Blumenstein. Einen Schlüssel zur Wohnung und zur Fabrik vertraut er nicht jedem an. Vertrauen muss erst erworben werden, Oskar, vergiss das nicht.

Gerber:

Ich schaue zur Heizung und mache kleine Reparaturen, das ist alles. Aber für Ruhe und Ordnung bin ich nicht zuständig. Das wäre ja noch schöner, wenn ich Kindermädchen spielen müsste wegen der ollen Zosserich!

Olga:

Reg dich nicht auf, Oskar, denk an das Herz und was der Doktor gesagt hat. Komm schlafen und ruhe dich aus.

Gerber:

Schlafen, nach so was!!!! Denkst du wirklich, dass ich jetzt schlafen kann? Denkst du, ich lasse mich mitten in der Nacht von der halbverrückten Zosserich schi-kanieren und gehe schlafen, lege mich mir nichts dir nichts hin, als wäre nichts geschehen?

Olga:

Oskar, beruhige dich. Bitte. Schliesslich hat Frau Zoss dich angerufen, weil sie um das Vertrauen weiss, das du bei Blumensteins hast.

Gerber:

Jetzt nimm sie auch noch in Schutz. Weissst du, wie spät es ist? Genau acht Minuten vor Mitternacht ist es. Ihretwegen habe ich die Sportschau verpasst.

Olga:

Aber die wird doch morgen wiederholt. Ist doch halb so schlimm, Oskar. Ich wärme dir noch einen Tee mit Honig, das beruhigt. Und die Tropfen hast du auch noch nicht eingenommen. *(geht in die Küche)*

Gerber: *(schaltet den Fernseher aus und holt Karten, mischt sie und teilt sie aus. Wartet)*

Olga: *(bringt den Tee)*

So, hier, trink. Träufelt ihm Tropfen einer Medizin auf einen Löffel und schiebt ihm diesen in den Mund. So, schluck sie runter!

(Obwohl Olga todmüde ist, setzt sie sich Oskar gegenüber und spielt Karten. Das folgende Gespräch entwickelt sich während des Spiels, das sehr routiniert abläuft)

Olga:

Bitte zähl du, du kannst es viel schneller als ich.

Gerber:

Drei, fünf, fünf, fünf, sechzehn, zwanzig, zwanzig, vierundzwanzig, vierunddreissig, achtunddreissig, zweiundvierzig, zweiundvierzig und drei macht fünfundvierzig. *(schreibt die Zahlen auf)* Macht für mich hunterzwölf! Du bist dran.

Olga:

Herz. Nochmals Herz und noch ein Herz. Heute abend hat Martha angerufen. Es geht ihnen sehr gut. Am Montag fährt Klaus nach Wien zu einem Kongress oder so was. Und sie darf mit. Du bist dran.

Gerber: *(spielt aus)*

So, so, nach Wien fahren sie. Austria hat es den Russen gezeigt. Am Mittwoch spielen sie nun gegen Atletico Madrid, Viertelfinale. Da kann ja Klaus hingehen. Siehst du, Olga, habe ich nicht immer gesagt, dass wir unserem Sohn zwar kein Vermögen mit auf den Lebensweg geben können, aber eine gute Erziehung. Das ist das Kapital des einfachen Mannes. Eine gute, ehrliche Erziehung. Nicht jeder fährt zum Fußball nach Wien!

Olga:

Ja, Oskar. Aber er fährt zum Kongress. Den Ehrgeiz, etwas zu leisten, hat er von dir. „Keiner ist so genau wie unser Herr Gerber es war“, hat Herr Blumenstein erst kürzlich wieder zu mir gesagt.

Gerber:

Auf den Hundertstelmillimeter fräste ich die Zwischenstücke. Und ohne Computer, ohne Computer, Olga.

Olga:

Zähl du bitte, du kannst es viel schneller als ich.

Gerber:

Zehn, zehn, einundzwanzig, dreiundzwanzig, dreiundzwanzig, siebenundzwanzig, neunundzwanzig, neununddreissig, neununddreissig, neununddreissig, fünfzig, sechzig, vierundsechzig und den Letzten, macht neunundsechzig. Macht für mich achtunddachzig! *(schreibt wieder auf wie vorhin)* Kreuz. Kreuz, hab ich gesagt. Du wirst doch wohl ein Kreuz haben.

Olga:

Ja, natürlich, entschuldige bitte Oskar. Ich war in Gedanken noch bei Klaus und Martha. Sie will in die Staatsoper gehen. Der Freischütz, von Karl Maria von Weber.

Gerber:

Noch ein Kreuz. Wieso heisst der Karl Maria? War der ein Zwitter?

Olga:

Aber, Oskar, wie unanständig du daherredest. Nein, das war ein Komponist, und was für einer. Ein sehr romantischer Mann war der. Du bist dran.

Gerber:

Muss schon lange tot sein. Heute kommt einer mit Romantik nirgends hin. Heute zählt nur noch Leistung. Hundertstelmillimeter. Und Zuverlässigkeit. Karl Maria.... so was.... Kreuz.

Olga:

Jetzt weiss ich nicht mehr, wie Kreuze aussehen, tut mir leid, Oskar.

Gerber:

Aha, siehst du, habe mir doch ausgerechnet, dass du keines mehr hast haben können. Das Herz hat wohl gelitten in den bald siebzig Jahren, aber der Kopf, mein Gedächtnis, ist noch so gesund wie vor vierzig Jahren. *(zählt wieder wie vorhin, bloss noch etwas schneller)*

Gerber:

Kannst du nicht etwas schneller mischen? Man könnte ja dabei einschlafen. *(spielt aus)* Und nochmals Kreuz, Kreuz, Jammer und Elend. *(lacht)*

Olga:

Diesmal kann ich aber mithalten.

Gerber:

Du sollst nicht reden, spielen sollst du.

Olga:

Oskar, ich möchte morgen wieder einmal zur Kirche gehen.

Gerber:

Wieso wechselst du jetzt die Farbe, wenn du doch soviel Kreuz hast?

Olga:

Man weiss ja in unserem Alter nie, wie lange man noch da ist. Und da möchte man doch mit sich und mit dem Lieben Gott im Reinen sein.

Gerber:

Pic. Früher muss man anständig und korrekt sein, früher. Dann braucht man keine Angst vor dem Sterben haben, Olga. Und wir zwei waren unser Lebtag rechte Leute. Haben niemandem was zuleide getan.

Olga:

Ich möchte aber gleichwohl wieder mal zur Kirche gehen. Gerade weil wir rechtschaffne Leute sind. Ist man nicht gerade deswegen zu Dank verpflichtet? Es ist nicht selbstverständlich, rechtschaffen zu sein. Besonders in dieser, unserer Zeit nicht.

Gerber:

Du denkst zuviel, Olga. Jetzt hast du schon wieder falsch gespielt. Aber du hast schon recht. Wir haben allen Grund dankbar zu sein. Aber jetzt möchte ich schlafen gehen. Die Medizin macht mich schläfrig. Komm!

Olga:

Ich räume noch auf und wasche die Tasse. Gute Nacht, Oskar. Schlaf gut.

(Gerber begibt sich ins Bad. Olga räumt zusammen. Wischt die Zahlen von der Schiefertafel)

Olga:

Das Schöne bei unseren abendlichen Kartenspielen ist, dass es keinen Verlierer gibt und auch keinen Gewinner. Das ist sonst nicht üblich! Keine Gewinner und keine Verlierer!

(Das Telefon klingelt böse)

Licht aus

2. AKT

Bei Blumensteins.

Lukas Blumenstein sitzt zusammen mit Dr. Matthias Affolter, Staatsanwalt Dr. Oliver Kobel und Regierungsrat Fritz Köchli links an einem Tischchen beim Pokern. Die Herren rauchen (soweit Raucher)

In der Mitte ist ein praktisch leergegessenes Buffet aufgestellt. Dascha, das Dienstmädchen aus Tschetschenien, ist mit Abräumen beschäftigt.

Rechts haben sich die Damen niedergelassen:

Mathilde Kobel, Heidi Köchli und Gabi, eine attraktive, doch nicht unsympathische Blonde, Geliebte von Lukas Blumenstein, doch von Anneliese Blumenstein geduldet und von der Gesellschaft (mit Vorbehalten) akzeptiert. Sie trinken Kaffee und genehmigen sich Pralinen. Frau Blumenstein steht, den Telefonhörer am Ohr. Es ist schwül, die Fenster stehen offen. Relativ laut ertönt Ravels Boléro.

Frau Blumenstein:

Dascha, servieren sie endlich das Fleisch ab, sonst ist unser Salon wieder voller Fliegen. *(zu Blumenstein)* Gerbers werden doch nicht ausgegangen sein. Nimm du den Hörer, sonst wird doch nie abgeräumt. - Ach, diese Dienstmädchen heute! Kaum noch zu kriegen. Schweizerinnen überhaupt nicht mehr. Und zahlen kann man sie auch kaum noch.

Frau Köchli:

Wem sagst du das, Anneliese! Wie heisst sie schon?

Frau Blumenstein:

Dascha.

Frau Köchli:

Ach, ja, Dascha. Und aus Russland, ist sie, nicht wahr?

Frau Blumenstein:

Nein, aus Tschetschenien.

Frau Kobel:

Mein Gott, soweit haben wir es schon gebracht, dass wir Dienstboten aus Tschetschenien einfliegen! Mein Mann sagt ja immer, „ uns Schweizern geht es noch immer zu gut“. Nicht wahr, Oliver?

Oliver Kobel:

Siehst du nicht, Mathilde, dass wir beschäftigt sind?

Gabi: *(lacht)*

Beschäftigt ist gut. Wenn das eure Beschäftigung ist, kann es der Schweiz tatsächlich nur noch schlechter gehen. Vielleicht liegen sie bereits in der Heja.

Frau Köchli:

Ist sie wenigstens sauber - und ehrlich?

Frau Blumenstein:

Nun, die Sauberkeit habe ich ihr beigebracht. Ihr wisst ja, woher sie kommt.

Gabi:

Ja, aus einem Bordell.

Frau Kobel:

Hab ich doch gleich gedacht. In Tschetschenien werden junge Frauen kaum andere Arbeit finden als in irgend einem solchen Schummellokal!

Gabi:

Da irren sie, Frau Kobel. Nicht in irgend einem Schummellokal. In einem noblen Nachtlokal - in der sauberen Schweiz.

Frau Blumenstein:

Ihr wisst doch, dass wir, das heisst, einige Geschäftsfrauen, solchen Mädchen, die ja nicht freiwillig hierher kommen, helfen. So fand Dascha bei uns einen Platz.

Gabi:

Ja, Platz bleib! Dascha wurde von Soldaten vergewaltigt. Vor den Augen ihrer eigenen Mutter. Aus Scham lief sie in die Arme eines Mädchenhandlirings und kam so zu uns. Illegal, übrigens. Illegal!

Frau Köchli:

Ja, wir leben in einer traurigen Welt. In einer himmeltraurigen.

Gabi:

Eine treffende Feststellung, Frau Köchli.

Frau Blumenstein:

Du hast vorhin gefragt, Heidi, ob sie auch ehrlich sei. Bis heute sind wir in dieser Beziehung angenehm überrascht worden. Stimmt's Lukas? Auf Anraten von Staatsanwalt Oliver Kobel legten wir Köder aus, Geldscheine. Zum Beispiel hier, im Glärschrank. Nicht wahr, Lukas, auch hier im Schrank liegt ein Schein, du weisst schon....

Blumenstein: (immer noch mit Telefonhörer)

Dacht ich es mir doch. (zu Heidi) Hast wieder mal die falsche Nummer gewählt. Gerber hat die 13, 12 ist das Lager. Da kann ja niemand rangehen.

Gabi:

Vielleicht liegen sie in der Heia, die Gerbers. Ist ja weit nach Mitternacht.

Blumenstein: (zu seiner Frau)

Muss die Musik so laut sein? (in den Hörer) Hier Blumenstein. Guten Abend Frau Gerber. Hoffentlich stören wir.... aber nein, sie haben sich doch nicht zu entschuldigen... ich habe bloss gedacht, sie wären nicht Zuhause oder vielleicht schon im Bett. Aber samstags geht man ja nicht so früh schlafen. Ja, ja, schon gut. Frau Gerber, die Lüftung ist ausgestiegen, ausgerechnet heute, wo wir Gäste haben. Es war kein Monteur aufzutreiben. Die Leute denken eben heute ganz anders als ihr Mann. Feierabend ist für die Feierabend. Egal, was passiert. Ist ja auch verständlich, bei der heutigen Hektik... doch, doch, Feierabend muss sein....

Ja, wenn er noch nicht schläft. Wir wären sehr dankbar. Ihr Mann ist ja ein Tausendsassa in technischen Dingen. Wetten, dass er den Defekt im Handumdrehen beheben kann. Ich bin da sehr unbegabt. Mit Hochschulbildung lässt sich keine defekte Dichtung auswechseln. Wenn's ihm nichts ausmachen würde... nein, nein, es eilt nicht. Ja, gut Frau Gerber, vielen Dank. Wie geht's ihrem Sohn, wie heisst er bloss... ach ja, natürlich, der Klaus. Was sie nicht sagen, nach Wien... Donnerwetter. Tüchtig, wie sein Vater... und seine Mutter... Vielen Dank, Frau Gerber, ja, ihnen auch, und nochmals vielen Dank. Er hilft uns sehr. Gute Nacht. (zu den Kollegen) Ein tüchtiger Mann, der Gerber. Schade, dass er frühzeitig pensioniert werden musste. (zu Dr. Affolter) Ihr Mediziner schickt die Leute zu früh in Pension. (ergreift wieder die Karten) Ich passe.

Kobel:

Eine Karte bitte. Ja, Matthias, da pflichte ich Lukas bei. (schiebt eine Note in die Tischmitte) Fünfzig. (wieder zu Affolter) Volkswirtschaftlich ist es doch ein Unsinn, solche Leute wie Gerber - ich kenne ihn seit Jahren - vorzeitig zu pensionieren. Herzleiden - ist doch gelacht!

Affolter:

Fünfzig und noch zwanzig hinzu. (zur Runde) Ihr habt gut reden. Du, Oliver, kennst die Gesetzgebung und du, Herr Regierungsrat Köchli, weisst vom Gewicht der Gewerkschafter. Wer nun einmal ernsthaft erkrankt, scheidet ganz oder teilweise aus dem Arbeitsprozess aus. Dies ist sowohl aus medizinischer als auch aus sozialer Sicht sinnvoll. Wer diskutiert übrigens morgen im Fernsehen mit?

Köchli:

Von der Linken der Burkhalter und der Steiner, von uns ist noch Paul Pflugshaupt dabei.

Kobel: *(legt eine Zwanzigernote auf den Tisch)*

Ich ziehe nach. Was, der Burkhalter? Den sollte man verbieten. Vier Könige.

Affolter: *(wirft die Karten auf den Tisch)*

Gegen dich ist heute kein Kraut gewachsen. Ich höre auf, sonst verspiele ich noch Kopf und Kragen.

Köchli:

Gegen die Justitia ist sogar die Medizin machtlos. Das solltest du als Arzt längst gemerkt haben, Matthias.

Affolter:

Und gegen die Politik die Justitia. Nicht wahr, Fritz?

Köchli

Deine Schlagfertigkeit käme dir in der Politik bestimmt mehr zu statten als bei einer Blinddarmoperation.

Affolter:

Und euch Politikern die Medizin. Ihr behandelt bloss die Symptome anstatt die Ursache.

Köchli:

Unser lieber Doktor ist heute unschlagbar. Nicht auszudenken, wenn er auch noch beim Pokern gewonnen hätte.

Frau Köchli:

Fritz, es wird Zeit, denke an morgen.

Affolter:

Kein schlechter Ratschlag für einen Politiker, Fritz, du solltest vermehrt auf die Ratschläge deiner Heidi hören. An morgen denken.

Frau Köchli:

Wir sollten wirklich ans Aufbrechen denken, Fritz. Du hast morgen einen Fernsehauftritt, da solltest du ausgeschlafen aussehen.

Gabi: *(zu Dr. Affolter)*

Schlaf ist die beste Medizin, nicht wahr, Doktor Affolter? *(ohne Antwort abzuwarten zu Frau Köchli)* Ich möchte auch mal am Fernsehen auftreten. *(zu Köchli)* Können sie mich nicht ins Studio mitnehmen, Herr Köchli? Vielleicht als ihre Assistentin oder Sekretärin?

Frau Köchli:

Blondinen sind in der Politik nicht gefragt, liebe Gabi. Da zählt Intelligenz.

Gabi:

Aber dafür vielleicht umsomehr nachher, oder nicht, Herr Regierungsrat? Wieso politisieren sie eigentlich nicht, Frau Köchli? Ihr Aeusseres würde ihnen jedenfalls nicht vor einer grossen politischen Karriere im Wege stehen.

Frau Köchli:

Ich unterstütze meinen Mann wo ich kann.

Gabi:

Sie unterstützen ihren Mann tatsächlich wo sie können, liebe Frau Köchli. Herr Köchli, denken sie an morgen. Vielleicht würde ihr Mann aber mit kleinen, dunklen Ringlein unter den Aeuglein gar nicht schlecht aussehen am Fernsehen.

Frau Köchli:

Im Gegensatz zu ihresgleichen, liebe Gabi, aber dagegen hat unsere chemische Industrie ja Kosmetika erfunden, nicht wahr, Dr. Affolter?

Gabi:

Ab einem gewissen Alter helfen aber selbst Kosmetikas nicht mehr, Frau Köchli. Aber vielleicht Frischzellen oder gar ein kleines Lifting. Nicht wahr, Dr. Affolter?

Frau Köchli:

Aus ihnen spricht der Alkohol.

Gabi:

Immerhin ein mildernder Umstand für mich, den sie mit ihren Fruchtsäftlein nicht beanspruchen können.

Blumenstein:

Dass Frauen sich nicht vertragen können. Wir Männer sind uns öfter einig. Ausser ihr Politiker.

Kobel:

Wir Juristen leben von Streitigkeiten, lieber Lukas, deshalb versuche nie zu schlichten.

Frau Blumenstein: *(kommt wieder herein)*

Dascha, du kannst schlafen gehen. Sag schön Gute Nacht.

Dascha:

Gute Nacht. *(macht einen Knicks)*

Alle:

Gute Nacht etc. *(klatschen in die Hände, wie bei einer gelungenen Zirkusnummer)*

Blumenstein:

Anneliese hat ihr diese unschweizerische und entsprechend unwürdige Knickserei beigebracht.

Frau Blumenstein:

Nun fang bloss nicht wieder davon an. Ich bin für Sichtbarmachung von Unterschieden. Man darf sehen, wer von wem bezahlt wird.

Kobel:

Gute Nacht, Dascha, komm her, komm zu mir. *(gibt ihr einen Geldschein, den er vom Pokern vor sich liegen hat)* Ich hatte heute besonders viel Glück. *(prostet ihr zu)* Nastrowia!

Dascha:

Danke, danke, Herr Nastrowia!

Frau Kobel:

Oliver!

Gabi:

Glück im Spiel, Pech in der Liebe... sagt man doch, Frau Kobel*(schaut frech Frau Kobel an)*

Frau Kobel:

Ich glaube wirklich, sie haben zuviel getrunken, Gabi

Affolter:

Wollen wir nicht doch noch ein Spielchen wagen, meine Herren? Vielleicht verliere ich weiterhin und dafür, als kleines Entgelt sozusagen, wird mir doch noch einmal in meinem Leben Glück in der Liebe beschieden sein.

Gabi:

Das wäre auch anderen zu wünschen.

Frau Blumenstein:

Ihnen ist die Liebe ihrer Patienten sicher, lieber Doktor.

Kobel:

Soweit sie noch leben.

Gabi:

Aber, aber, das war jetzt gar nicht lieb.

Frau Köchli:

Nein, bitte, lassen sie doch jetzt das Spielen.

Affolter:

Im Spiel liegt der Ursprung menschlicher Kultur. Vergessen sie das nicht, meine Damen.

Gabi:

Ich habe im Fernsehen gesehen, dass selbst die Fische das Liebesspiel kennen.

Affolter:

Eben...

Gabi:

Ah, mir ist so heiss.

Frau Blumenstein:

Ja, schwül ist es. Es tut mir leid, dass ausgerechnet heute die Aircondition.....

Frau Kobel:

Schon gut, Anneliese. Schliesslich dürfen wir den spärlichen Sommer noch spüren.

Blumenstein:

Ja, kommt, Dascha soll uns draussen ein Glas Champagner servieren. Der erfrischt. (*ruft laut*) Dasch, Dascha, serviere uns Champagner auf der Terrasse, hörst du, Champagner auf der Terrasse.

(*Alle, ausser Regierungsrat Köchli, gehen fröhlich hinaus*)

Dascha:

Kommt, knöpft sich noch die Bluse zu, weil sie offenbar bereits im Bett gelegen ist.

Köchli:

Komm, Dascha, du kleine Katze, ich knöpfe dir deine Bluse zu - oder mache sie ganz auf. (*macht sich an sie heran*)

Dascha:

Steht wie angewurzelt da und lässt sich, offenbar vom Entsetzen gepackt, von Köchli befummeln. Doch nach einem kurzen Augenblick, ohrfeigt sie ihn gehörig.

Köchli:

Nun ist er es, der platt ist und vorerst sprachlos, was für einen Politiker seines Kalibers eher ausser-gewöhnlich ist. Warte, du Hure, das hast du keinem Toten gemacht. Will nochmals auf sie eindringen, doch sie ergreift die Flucht.

Köchli: (*zischt, ausser sich*)

Das hast du keinem Toten gemacht, du Luder. (*geht zum Schrank und entnimmt der Schublade den Geldschein, der als Köder ausgelegt worden war*) Die bleibt mir nicht mehr lange hier, diese Hure. Die soll dahin zurückkehren, wo sie hergekommen ist. Vergewaltigt. Provoziert hast du die Soldaten, provoziert, so wie ihr Weiber es alle zu machen versteht, wenn ihr von uns Männern etwas haben wollt.

Frau Köchli: (*plötzlich steht sie im Raum*)

Fritz, du bist und bleibst ein Schwein. Dass du mich betrügst, ist allgemein bekannt und mir ziemlich egal. Aber dass du so gemein sein kannst, hätte ich nie gedacht. Und so was regiert unser Land. Du betrügst nicht nur mich, sondern auch alle deine Wählerinnen und Wähler. Bloss ein Glück, dass du meinen Kindern meist ferngeblieben bist. An Sitzungen, Empfängen, in Verwaltungsräten, wo du das schamlos hohe Sitzungsgeld an der Steuerbehörde - an deiner Steuerbehörde - vorbeischmuggeln konntest. Du hättest aus meinen - unseren Kindern - deinesgleichen gemacht. Los - leg das Geld zurück.

Köchli:

Heidi, nun kennst du mich schon so lange. Es war der Alkohol, der mich ausgleiten liess. (*legt kleinlaut das Geld wieder in die Schublade*) Kann doch vorkommen, soll aber nicht mehr. Das verspreche ich dir, Heidi.

Frau Köchli:

Ich scheisse auf deine Versprechungen. Du bist ein Lump, ein gemeiner dazu. Doch zum Glück gibt es auch noch anständige Politiker, gute Ehemänner und besorgte Väter. Du gehörst nicht dazu!

Köchli:

Heidi, du wirst mich doch nicht, vor all meinen Freunden.....

Frau Köchli:

Nein, sei beruhigt, werde ich nicht. Ich wäre ja naiv, meinen Ernährer dem Henker auszuliefern.

Köchli:

Siehst du, das tönt ja wieder einigermaßen normal und gesittet.

Frau Köchli:

Nimm das Wort Sitte nie mehr ins Maul. Hörst du, nie mehr. Ich spiele dein dreckiges Spiel mit. Ich mache mich zur Hure, freiwillig zur Hure und nicht wie Dascha, die dazu gezwungen worden ist. Los, leg eine CD auf. Etwas Volkstümliches, wie es sich für einen braven Schweizer Politiker gehört. Volkstümlich sein, Kinder küssen - es können ja - wenigstens bei dir - auch ganz schön grosse sein, sich unters Volk mischen. Das ist Politikeralltag. Doch zum Glück gibt es ja noch andere. Frauen voral-

lem! Los, tanz mit mir! Was zögerst du, bin ich dir nicht mehr jung genug?

Köchli:

Werde nicht auch noch zynisch, Heidi. *(sie tanzen)*

Frau Blumenstein:

Dascha, Dascha, wo bleibt der Champagner?

Frau Köchli:

Wir haben ihn ausgetrunken und Dascha wieder ins Bett geschickt. Nicht wahr, Fritz?

Frau Blumenstein:

Ihr tanzt? Ihr tanzt! Ein Liebespaar! Gute Idee. Ruft hinaus. Kommt wieder herein. Es darf getanzt werden. Fröhlich strömen sie wieder herein und tanzen den Tanz der Gerechten - urchig und volkstümlich, bis alle ausser Atem sind, was nicht sehr lange dauert.

Gabi:

Wenn die Herren, und natürlich auch die Damen, nichts dagegen haben, mache ich wieder andere Musik. *(geht zur Anlage, spielt den Boléro in voller Lautstärke)*

Frau Blumenstein:

Aber doch nicht so laut, bitte.... und nicht wieder den Boléro!

Gabi:

Der macht sinnlich!

Frau Blumenstein:

Gabi, bitte.

Gabi:

Ehrlich.

Affolter:

Wer Sinne hat, der höre...

Kobel:

Und wer Sinne spürt, der zeige...

Frau Kobel:

Oliver, bitte, werde nicht ordinär.

Affolter:

Aber, meine liebe Frau Kobel, wenn sie wüssten, wieviele Patienten, Herzpatienten, Magenkranke, ich habe, die nur deshalb krank sind, weil sie Gefühle unterdrücken.

Frau Köchli:

Aber das ist doch nicht dasselbe.

Frau Blumenstein:

Der Gerber jedenfalls ist nicht deswegen krank.

Affolter:

Vielleicht nicht, vielleicht aber doch.

Gabi:

Sehen sie! Mein Gott, ist das schwül heute Nacht.

Affolter:

Lasst uns noch ein Spielchen...

Gabi:

Ja, lasst uns ein Spielchen spielen. Oh, diese Musik! *(fängt an zu tanzen)* Lasst uns Frauen auch mitspielen.

Blumenstein:

Pokern ist Männersache.

Gabi:

Ich verstehe immer bloss Pokern. Ist das eine Hitze.

Frau Blumenstein:

Wo bleibt bloss der Gerber so lange.

Gabi:

Ich möchte mich ausziehen.

Frau Blumenstein:

Gabi, denk an die Männer.

Gabi:

Ich denke ja an sie. Müssen immer nur so langweilig pokern, dabei gibt es so schöne andere Spiele und Spielchen.

Frau Köchli:

Wir haben doch immer mit den Kindern, Fritz, wie heisst doch bloss das Spiel, wo man...

Gabi:

Sie meinen sicher Blinde Kuh.

Frau Blumenstein

Gabi, du bist unmöglich. Es sind unsere Gäste. Bitte.

Gabi:

Entschuldige Anneliese. Ich bleibe aber jetzt stumm, stumm wie ein Fisch.

Frau Köchli:

Ich glaubte schon nicht mehr daran.

Gabi:

Wie ein Fischlein beim Liebesspielchen. *(tanzt wieder)*

Frau Blumenstein:

Lukas, es ist an der Zeit, dass du ein Machtwort redest.

Gabi:

Ja, Lukas, rede endlich ein Machtwort. Früher, da hatten die Männer noch Courage. Heute denken sie bloss noch an Bussiness und Karriere. Und lassen ihre Frauen links liegen. Hat mir doch kürzlich Yvonne, ihr wisst, erzählt, dass.....

Frau Blumenstein:

Gabi, uns interessiert nicht, was dir Yvonne erzählt hat.

Gabi:

Sollte es aber, vielleicht könntet ihr aus ihrem Unglück lernen.

Frau Blumenstein:

Lukas, nun rede du.

Affolter:

So ganz unrecht hat Gabi nicht mit der Courage. Sie ist uns tatsächlich abhanden gekommen. Wer satt ist, braucht sie eben nicht, und zuviel Besitz ist der Feind der Freiheit. Dies sind Probleme unserer Zeit!

Gabi:

Derweil andere Hunger leiden.

Köchli:

Seien wir froh, dass wir sie nicht mehr brauchen, die Courage. Dank unseres Fleisses und unserer demokratischen Einrichtungen geht es uns gut. Das soll uns erst mal jemand nachmachen. Deswegen brauchen wir uns nicht zu schämen. Weder vor uns, noch vor andern. Wir haben uns unseren Wohlstand redlich erarbeitet. Tragen wir Sorge dazu. Und von wegen Freiheit; Jeder ist seines Glücks eigener Schmied, Matthias!

Gabi:

Scheisse. Die andern sind ebenso redlich und auch fleissig.

Köchli:

Die Weltwirtschaftsstatistiken zeigen da ganz andere Zahlen.

Frau Blumenstein:

Gabi denkt an die Neger. Es gab immer Herrschende und andere. Wo keine Ordnung herrscht, ist das Chaos. Wir haben der Beispiele genug. Nicht wahr, Doktor Affolter?

Affolter:

Mein Gebiet ist die Medizin.

Gabi:

Eine politische Antwort. Pfui, Doktorchen. Denken sie an Albert Schweitzer.

Kobel:

Im Grunde hat es wenig und nichts gebracht. Die Schwarzen blieben schwarz.

Gabi:

Wie schwarze Schafe schwarze Schafe bleiben, auch wenn sie geschoren sind. Egal, ob sie nun von Weissen oder Schwarzen geschoren wurden.

Blumenstein:

Wirtschaftspolitik kann nicht durch Ideologien ersetzt werden. Im Leben gilt das Gesetz des Stärkeren. Wie im Tierreich. Sogar bei den Fischen, Gabi.

Köchli:

Richtig, vollkommen richtig. Was hat die Revolution den Russen gebracht? Die Zaren sind den Funktionären gewichen. Und auch die Wirtschaftsreformen werden Gewinner hervorbringen und Opfer fordern.

Affolter:

Manchmal denke ich, was wäre, wenn wir statt Profiteure auch Opfer geworden wären. Vielleicht würden wir uns und auch die anderen besser verstehen. Manchmal dünkt mich, dass die so viel gepriesene Volksseele Schaden genommen hat. Das Jodeln liegt uns Schweizern näher als der Gesang der aussterbenden Wale.

Köchli:

Nun komm mir bitte nicht auch noch mit Umweltschutz. Wir haben das Matterhorn, das Meer gehört den andern. Wir fahren bleifrei, lassen uns den Schutz der Umwelt und den Erhalt der Ressourcen viel kosten.

Frau Köchli:

Wenn die Männer nicht spielen, politisieren sie.

Köchli:

Ist doch wahr, und muss deshalb wieder einmal gesagt sein.

Gabi:

Frau Köchli, ich habe gemeint, sie unterstützen ihren Mann wo sie können. Können sie jetzt nicht?

Frau Köchli:

Solches Geplapper ist mir zu dumm. Fritz, denk an heute, deinen Auftritt.

Gabi:

In Russland waren Männer noch Männer. Die standen auf den Fenstersims im dritten Stockwerk und tranken eine Flasche Schnaps, bis sie auf die eine oder andere Seite kippten. Quak. Der Frosch war platt, wie man Kuchen backt, und hat für ewig ausgequakt. Quak.

Affolter:

Wodka, tranken sie, Wodka, wie ich, nicht irgend einen Schnaps, Gabi.

Gabi:

Whisky soll aber gesünder sein. Öffnet die Gefässe, sagt man.

Affolter:

Was aus medizinischer Sicht bei einem Aufprall nicht unbedingt förderlich ist.

Gabi:

Ich möchte einmal, bloss einmal in meinem Leben, einem Mann begegnen, der auf einem Fenstersims eine Flasche Wodka oder Whisky austrinkt. Solange ich im Zimmer wäre, würde er jedenfalls auf die richtige Seite kippen. Bedingung wäre allerdings, dass andere Damen nicht im selben Raum wären, eher auf der Strasse, dann wäre das Spielchen noch ungefährlicher.

Frau Köchli:

Sie sind eine unmögliche Person.

Frau Kobel:

Schämen sie sich.

Gabi:

Ehrlich, Dr. Affolter, ich kann noch erröten. Stimmt es, dass dies nur intakte Frauen imstande sind?

Affolter:

Darüber hat die Medizin keine gültigen Schlüsse aufzuweisen.

Gabi:

Sie sind ein Gentlemen, Dr. Affolter. Schade, dass sie keine Frau haben. Ich wette, sie würden auf Fenstersimse klettern für eine Frau.

Affolter:

Schon möglich. Aber ich müsste mit dem Bäuchlein hinterher hinaufsteigen. Wegen des Gleichgewichts!

Gabi:

Ich liebe sie! Bitte, meine Herren, die Fenster stehen ihnen offen...

(es klingelt)

Frau Blumenstein:

Das wird Gerber sein. Dascha, mach die Türe auf.

Blumenstein:

Sie liegt doch im Bett, Anneliese. Entschuldigt mich bitte, ich mache auf. *(geht ab)*

Köchli:

Anneliese, ich danke dir für den reizenden Abend. Ich glaube, wir müssen nun tatsächlich...*zu Kobel*: Wenn Burkhalter in Fahrt kommt, ist es tatsächlich schwierig ihm die Stange zu halten; Morgen in der Politrunde.

Frau Köchli:

Heute, mein Lieber. Heute!

Frau Blumenstein:

Nein, bitte, jetzt dürft ihr doch nicht gehen. *(zu Gabi gewandt)* Der Abend nahm leider eine etwas unglückliche Wende. Erst die Lüftung, dann Gabi

Affolter:

Ganz im Gegenteil, liebe Anneliese, ganz im Gegenteil.

Kobel:

Auch ich liebe Konfrontationen und Streitgespräche.

Köchli:

Wäre ja todlangweilig, wenn wir immer derselben Meinung wären.

Frau Blumenstein:

Genehmigen wir uns doch in Ruhe einen Kaffee, er wird uns allen gut tun. Besonders dir, Gabilein.

(Blumenstein kommt mit Gerber, der sich eine Krawatte umgebunden hat und eine Werkzeugtasche trägt)

Blumenstein:

Was hab ich gesagt, auf unseren Gerber ist Verlass. Er hat die Lüftung im Keller bereits repariert. Jetzt muss man bloss noch die Fenster schliessen, damit er die Anlage wieder in Gang setzen kann. In einer Viertelstunde werden wir in bestem mitteleuropäischem Klima sitzen.

Gerber:

Guten Abend. Bitte entschuldigen sie, dass es so lange gedauert hat. Ich musste erst eine passende Muffe finden. Es war eine Dichtung defekt und jetzt muss ich...

Blumenstein: *(schliesst zusammen mit Gerber die Fenster)*

Schon gut, Gerber, ich habe mich der nächtlichen Ruhestörung wegen zu entschuldigen. Ich bin ihnen sehr zu Dank verpflichtet.

Frau Blumenstein:

Trinken sie ein Bierchen, Herr Gerber?

Gerber:

Danke, sie sind sehr gütig, Frau Blumenstein, Alkohol muss ich meiden, sie wissen, mein Herz, und neuerlich auch noch die Blase. Und ich muss die Lüftung ja erst noch in Gang setzen. Entschuldigen sie bitte.

Blumenstein:

Aber nachher kommen sie noch zu einem Kaffee hoch. Den haben sie sich mehr als verdient.

Gerber:

Vielen Dank. Ich komme nochmals schauen, ob der Zimmerkonvektor funktioniert. Entschuldigen sie mich bitte. *(geht)*

Gabi:

Eigentlich schade, dass es nun kühler wird.

Frau Blumenstein:

Aber gerade du hast wegen der Hitze geklönt. Bitte setzt euch, der Kaffee kommt gleich.

Alle:

Aber nur noch für einen Augenblick. Ich glaube, es wäre besser, wir gingen. Seid doch keine Spielverderber. Gut, aber bloss noch auf einen Kaffee (etc)

Affolter:

Dann verschieben wir das Spielchen eben aufs nächste Mal. Aber dann bei mir im kühlen Gewölbekeller.

Kobel:

Da kommt man auch nicht auf die Idee, eine Flasche auf dem Fenstersims zu leeren, inmitten all der feinen Flaschen!

Affolter:

Im Keller kommen einem oft die besten Ideen.

Frau Köchli:

Ah, ich spüre bereits die Kühlung. Ich fürchte, meine Füsse sind wieder geschwollen, Fritz.

Frau Blumenstein:

Mach es dir bloss bequem, Heidi, zieh doch die Schuhe aus und lagere die Beine hoch. Gabi, mach Musik. Aber nicht den Boléro.

Gabi:

Haben sie nicht vorhin gesagt, dass im Spiel der Ursprung der menschlichen Kultur läge, Herr Doktor?

Affolter:

Das sollte ein Witz sein.

Gabi:

Angenommen, wenn wir jetzt kultivierte Menschen wären, und nicht bloss so tun würden, als ob, und wenn wir dazu unserer Gesundheit einen Dienst erweisen wollten, indem wir den Gefühlen, die übrigens nicht bloss bei Ravéls Boléro, sondern auch bei anderer sinnlichen Musik hochsteigen, respektive langsam, ganz langsam hinabsteigen, nicht bis zu ihren geschwollenen Füßen, Frau Köchli, aber doch bis ungefähr in den Bereich ihres reizenden Bäuchleins, Herr Doktor, und wenn wir es uns dazu bequem, ich meine wirklich wohlig und angenehm machen wollten, und wenn das ihren Kulturbegriffen, meine Damen, nicht zuwider liefe, und ihr Männer noch Männer, ich meine männlich als Geschlecht und nicht bloss Patriarchen wäret, dann würden wir zum Ursprung der menschlichen Kultur zurückkehren, der, habe ich recht, Dr. Affolter, im Spiel zu finden ist. Dann würde Frau Köchli nicht einfach so prosaisch und trivial - sie sehen, ich kenne mich in Fremdsprachen aus - ihre Schuhe ausziehen und die Männer sich ihrer Vestons wie der Ochse seines Jochs entledigen, dann würden wir uns unserer Requisiten, die da sind Schuhe, Röcke, Blusen, Büstenhalter und Halterchen, Hosen und Höschen, spielerisch entledigen. Wir könnten zum Beispiel Karten austeilen, sie vorher natürlich mischen und abheben, damit nicht falsch gespielt wird, wie ich das ihnen, lieber Oliver, beim Pokern zutraue, und würden jedesmal, wenn ein Mann zum Beispiel eine Dame zieht, ein Requisit ausziehen und wir Damen bei jedem Bauern, deren es ja bei Spielkarten genau gleichviele hat, was niemals der Wirklichkeit entspricht, wir Damen müssten, oder dürften, je nach Erziehung und Verklemmung, eines unserer lieben, teuren Requisiten ablegen, bis wir, befreit von jeglichen Einengungen und vielleicht sogar...

Frau Köchli:

Also, ich höre mir das Gequatsche dieser, dieser... Frau nicht mehr länger an. Wir sind hier bei gesitteten Leuten als gesittete Menschen zu Gast und nicht in irgend einer schummeligen Kneipe.

Affolter:

Regen sie sich nicht auf, meine Damen. Vielleicht fände die Menschheit tatsächlich nackt leichter zu ihren ursprünglichen menschlichen Qualitäten zurück, an die ich als Humanist trotz allem glaube..

Kobel:

Aber Kleider machen doch Leute.

Affolter:

Leute schon, aber nicht immer Menschen. Das ist nicht äquivalent, lieber Freund.

Frau Blumenstein:

Der Gedanke widert mich an.

Affolter:

Vielleicht wäre es bei vielen - Anwesende natürlich ausgenommen - wie beim Wein, der, als Kenner bedaure ich das sehr, nicht immer das hält, was die Etikette verspricht.

Gabi:

Gut gesagt, Doktor. Treffend sogar. Es kommt auf den Jahrgang an. Ich liebe sie, Doktorchen. Übrigens habe ich mich vorhin sehr diplomatisch ausgedrückt, fast wie ein Politiker, nicht wahr, Herr Köchli, mit lauter Wenn und Aber, Würden und Können, und erst noch in Gelehrtensprache, voller Fremdwörter, die aber unter uns ja problemlos verstanden werden dürften, respektive sollten. So, Schluss, Lukas, schenk mir Wodka ein. Kaffee kommt aus der Dritten Welt. Zu Hungerlöhnen.

Frau Kobel:

Sie sind nicht bloss ordinär, sondern auch noch eine Linke, eine...eine...Marxistin. Sie profitieren von unserem Wirtschaftssystem.

Gabi:

Da bin ich hier ja in bester Gesellschaft.

Frau Kobel:

Und machen sich lustig.

Blumenstein:

So, Schluss mit solchen Sprüchen, Gabi. Ich kenne dich lange genug.

Gabi:

Du kennst mich, du kennst mich, sagst du, einen Dreck kennst du mich. Nun ja, du kennst mich besser als deine Frau. Schliesslich habt ihr euch ein langes Eheleben lang alle erdenkliche Mühe gegeben, euch nicht näher kennen zu lernen. Ich bin Lukas Geliebte. Ihr alle wisst es und toleriert es - toleriert sogar mich.“ Nun ja, solange es gut geht und sie nicht ausfällig wird“, sagt ihr. Und du, Anneliese, bist froh, solange ich mit ihm nur ins Bett hüpfte und keine Ansprüche auch noch an den Tisch stelle.

Blumenstein:

Du bist nicht so, wie du tust.

Gabi:

Das sind wir alle nicht. *(weint)*

Blumenstein:

Hier, ein letzter Wodka, und dann ist Schluss.

Gabi:

Männer, Männer, was ist aus euch geworden? *(zu den Frauen)* Und ihr wollt Mütter sein. Ich gehe schlafen, good Night! *(nimmt ein Kissen unter den Arm und geht hinaus Blumenstein begleitet sie)*

Frau Blumenstein:

Entschuldigt bitte, Gabi ist sonst ein nettes Kind.

Jemand:

Ein Kind?

Frau Blumenstein:

Ich weiss nicht, was in sie gefahren ist. Unmöglich, wie sie sich heute abend benimmt. Sie trinkt in letzter Zeit zuviel.

(es klopft. Gerber kommt)

Gerber:

Entschuldigen sie. (*geht in den Hintergrund zum Konvektor und dreht an ihm*) So, ich glaube, es sollte bald kühler werden. Bloss noch das Hauptventil einstellen, dann komme ich, wenn sie gestatten, Frau Blumenstein, ein letztes Mal hoch.

Frau Blumenstein:

Aber, ich bitte sie, Herr Gerber, machen sie, wie wenn sie zuhause wären. Darf ich ihnen schon etwas einschenken? Einen Saft vielleicht?

Gerber:

Nein danke, ich gehe nachher gleich schlafen. Meine Frau will morgen zur Kirche und da sollte ich....

Frau Blumenstein:

Ja, natürlich, selbstverständlich. Grüssen sie Frau Gerber.

Gerber:

Danke, bis nachher.

(*Blumenstein und Gabi kommen zurück*)

Blumenstein:

So, Gerber, haben sie's bald? Es hat sich merklich abgekühlt. Sie sind ein Tausendsassa.

Gerber:

Danke, Herr Blumenstein, danke. (*ab*)

Gabi:

Ich möchte mich wegen vorhin entschuldigen. Besonders bei ihnen, meine Damen. Ich bin manchmal tatsächlich unmöglich. Vielleicht, weil alles unmöglich ist. Sie wissen um meine Umstände. Mein Mann, mein geschiedener Mann... (*weint*) ... Das geht eben nicht spurlos an einem vorbei. Entschuldigen sie bitte.

Frau Kobel:

Schon recht, Gabi, beruhigen sie sich. Jeder hat sein Schicksal....

Frau Köchli:

Sie hatten gar nicht so unrecht mit ihren Aeusserungen. Ich kenne da Fälle aus meiner Tätigkeit in der Sozialarbeit....

Gabi:

Ich bin eben kein Sozialfall, noch nicht.... sonst hätte ich es vielleicht leichter. Aber es geht mir schon wieder gut. Entschuldigt nochmals. Entschuldige, Anneliese.

Frau Blumenstein:

Hier, trink einen Kaffee. Wir stehen dir ja bei - das weisst du.

Gabi: (*lacht wieder*)

Ihr wisst ja gar nicht, was ich an euch habe.

Kobel:

Ein Gewitter ist allemal gut. Vielleicht sind wir Männer wirklich keine Männer mehr. Da hattest du ja nicht so unrecht. Wenn ich an meine Studentenzeit zurück sinne. Ho, da waren wir noch Kerle! (*weist auf seine Narbe am Kinn*)

Frau Blumenstein:

Siehst du, Gabi, schon sieht die Welt wieder ganz anders aus. Es ist auch wieder angenehm kühl geworden. Vielleicht beeinflusst tatsächlich die Hitze die Gemüter. Und wir tun den Farbigen unrecht.

Köchli:

Ich bin jedenfalls immer froh, wenn ich aus dem Süden in unsere gemässigten Zonen heimkehren darf. Nicht wahr, Heidi?

Frau Köchli:

Ja, Fritz, du verträgst die Hitze schlecht. Wenn ich an den Abend in der Karibik denke....

Kobel:

Wir Männer sollten uns von Zeit zu Zeit wieder bewähren müssen.

Frau Kobel:

Um Gottes willen, verschon uns Frauen bloss davor.

Blumenstein:

Ehrlich, wir Männer müssen, (*mit Blick zu Gabi*) müssten lernen, wieder etwas einstecken zu können. Erst dann hat man das Recht, auch auszuteilen. Leider ging und geht es weder früher noch heute ohne das eine noch das andere. Wenn ich an unsere Firma denke...

Kobel:

Und ich erst! Wir Juristen werden immer mehr zu Aktenbearbeitungsmaschinen. Zum Leben bleibt kaum noch Zeit. Solche Abende sind Rosinen. Daran sind nicht zuletzt sie mit ihrer ehrlichen, offenen Art Schuld, liebe Gabi.

Affolter:

Das Altern ist ein langwieriger Prozess. Physisch zwar absolut erklärbar und doch voller Ueberraschungen und Geheimnisse. „Den Homo masculinus treibt als Jüngling der Hunger an den Futtertrog, ab 45 wählt er Delikatessen und ab 65 beglückt ihn eine einzige Auster“, hat unser Professor immer gesagt. Er war übrigens Junggeselle, wie ich. Uns fehlt die Jagd. Zu unserem Unglück ist uns aber der Jagdinstinkt nicht abhanden gekommen. Weidmannsheil! In Persien mussten Jünglinge drei Dinge tun: Reiten, Bogenschiessen und die Wahrheit sagen. Bei uns kann man nicht einmal mehr Bogenschiessen!

Kobel:

Revolutionen, die wirklich etwas veränderten, formten ihre Menschen. Gute wurden besser, schlechte gemeiner. Aber zumindest lösten sie etwas aus.

Köchli:

Ich halte mich an unsere Beharrlichkeit. Auch die macht stark. Das beste Beispiel ist unsere Demokratie.

Affolter:

Leidet sie aber nicht auch an Bewegungsarmut, wie wir alten Knilche? Auch sie droht zu verkalken.

Köchli:

Wir sind dem Neuen stets aufgeschlossen. Bedingung ist allerdings, dass es Verbesserungen bringt. Ich erinnere zum Beispiel an unsere sozialen Einrichtungen, deren Leistungen aber erst hart erarbeitet werden müssen. Kein Staat kann von seiner ideellen Struktur her sozial sein. Auch bei einem Staatsgefüge müssen Soll und Haben schliesslich aufgehen. Deshalb können wir die Maschen der sozialen Auffangnetze nicht noch enger knüpfen, wie es heute im Fernsehstudio der Burkhalter wieder fordern wird. Sparen ist angesagt. Sparen auf allen Ebenen! (*zu Affolter*) Euch sagt man zwar nach, dass ihr Mediziner manchen zu Tode doktert, aber trotz euren Bemühungen werden die Menschen immer älter.

Affolter:

Und dies trotz all eurer leiblichen Sünden. Jetzt habe auch ich noch Lust auf einen Schnaps. Dir zuliebe, verehrter Fritz, ziehe ich im Moment Whisky einem Wodka vor. Schliesslich vertrittst du unser glorreiches Wirtschaftssystem...

Frau Blumenstein:

Mit dem grössten Vergnügen, lieber Doktor. Wenn Sie bloss nicht wieder pokern wollen.

Affolter:

Im Spiel liegt der Ursprung jeglicher... aber das haben wir ja schon erörtert.

Gabi:

Aber das mit dem „immer älter werden“ der Menschen interessiert mich. Vielleicht, weil ich die Jüngste in dieser Runde bin. Darf ich einmal philosophieren?

Affolter:

Nur frisch von der Leber, wir stecken ja mittendrin.

Gabi:

Ich denke oft ans Sterben, mache mir Gedanken über den Tod und das Jenseits.

Affolter:

Weil du jung bist, und den Gedanken ans Sterben nicht zu verdrängen brauchst. Es liegt ja so unendlich fern. Bei uns Alten ist dies anders. Wir sprechen ungern darüber. Denken lieber an unsere Jugend zurück.

Gabi:

Wir sind hier in diesem Raum acht Menschen versammelt. Jemand von uns stirbt als erster, ein anderer als zweiter und so fort. Einer bleibt übrig, aber bloss auf Zeit, auf beschränkte, wahrscheinlich vorbestimmte Zeit...

Frau Blumenstein:

Müssen wir heute früh auch noch dieses Thema behandeln?

Affolter:

Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung lebst du, weil du die Jüngste und eine Frau bist, am längsten. Wieder nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung sterbe ich, der Älteste und weil ich Mann bin, als erster. Aber zum Glück spielen beim Sterben Wahrscheinlichkeitsrechnungen nicht die Rolle, die ihnen Versicherungsma-thematiker zuordnen. Lebensweise, Glück oder wenn ihr wollt Unglück, aber auch wir Aerzte, machen ihnen oft einen Strich durch die Rechnung, den Mathematikern.

Köchli:

Im Schnitt geht sie aber auf, sonst würden unsere Sozialeinrichtungen noch früher bankrott gehen.

Blumenstein:

Als junger Mensch hat mich, vor allem als junger Offizier, das Russische Roulette, so wie es die Offiziere im zaristischen Russland gespielt haben, interessiert. Viel mehr als das Wodka Saufen auf dem Fenstersims. Eine Patrone in einem Trommelrevolver, die Trommel drehen, den Lauf an die Schläfe und abdrücken. Die Ueberlebenschance ist sechs zu eins.

Affolter:

Sagen wir zehn zu eins. Immerhin hatte die ärztliche Kunst auch damals schon gewisse Erfolgsquoten aufzuweisen und die Offiziere trafen nicht besser und nicht schlechter als heute.

Frau Köchli:

Mir graust.

Gabi:

Trinken sie einen Wodka.

Frau Blumenstein:

Ich habe eine Idee! Genehmigen wir uns in Anbetracht der frühen Morgenstunde ein Sektfrühstück. Lukas, Dascha hat einige Flaschen Champagner kalt gestellt. Entschuldigt mich bitte.

(Blumenstein und Frau ab)

Frau Kobel:

Wie war das mit dem Russischen Roulette? Sie haben auf eine Trommel eine Patrone gelegt?

Kobel:

Doch nicht auf eine Trommel, Mathilde. Ein Revolver hat, im Gegensatz zur Pistole, ein rundes Patronenlager, das sich nach jedem Schuss dreht.

Frau Kobel:

Ich kann mir darunter nichts vorstellen.

Kobel:

Aber dir ist doch schon mein Offiziersrevolver begegnet.

Frau Kobel:

Mir graut vor Waffen

Frau Köchli:

Mir genau so, Mathilde.

Gabi:

Ehrlich gesagt, ich habe das mit der Trommel und der Patrone auch nicht verstanden.

Kobel:

Also, stellt euch vor, (*nimmt einen Bleistift und ein Papier und zeichnet es auf*) stellt euch vor, dies ist der Lauf.

Frau Köchli:

Was ist der Lauf?

Kobel: (*ruft*)

Lukas, Lukas.

Blumenstein: (*kommt mit Sektkübel und Flasche herein*)

Ja, sei doch nicht ungeduldig, der Champagner ist schon da.

Kobel:

Lukas, hast du deinen Revolver in Griffnähe?

Blumenstein:

Wieso, willst du jemanden umbringen?

Köchli:

Er will den Damen das Russische Roulette erklären.

Frau Köchli:

Nein, bitte nicht...

Blumenstein:

Ich hole ihn. (*zu Köchli*) Öffne du inzwischen die Flasche.

Frau Blumenstein:

So, da sind die Kelche. Lukas, weshalb läufst du weg?

Frau Köchli:

Er holt ein Gewehr.

Kobel:

Ich will den Damen das Prinzip eines Revolvers erklären. Aber dies ist ohne Objekt ein Ding der Unmöglichkeit. Lukas holt seine Ordonnanzwaffe!

Gabi:

Für Russisches Roulette.

(*der Champagnerkorken knallt laut. Die Frauen schreien auf. Gelächter*)

Frau Kobel:

Mein Gott, bin ich erschrocken.

Köchli:

Entschuldigt. (*schenkt ein*)

Affolter:

Einen solchen Knall lasse ich mir gerne gefallen. Prosit!

Blumenstein: (*kommt mit der Waffe zurück*)

Auf euer Wohl, liebe Freunde. Ich freue mich, dass ihr da seid. Leeren wir das Glas auf unsere Gesundheit, auf dass wir alle lange leben.

Kobel:

Ja, trinken wir auf die Gesundheit.

Affolter:

Aber nicht zu sehr. Denkt an mich. (*macht mit den Fingern Geldzählen*)

Köchli:

Gut, trinken wir auf unsere gesunde Demokratie. Zum Wohl.

Blumenstein:

Trinkt, auf was euch gelüstet, aber bitte, trinkt.

Frau Blumenstein:

Ja, wir haben noch viele Flaschen im Haus. Lukas holst du noch eine?

(*Blumenstein macht es*)

Köchli: (*nimmt den Revolver*)

Achtundfünfzigermodell. Eidgenössische Waffenfabrik. Weltklasse! (*er zielt auf etwas*) Etwas schwer, für heutige Begriffe, Kaliber 9, Schweizerqualität. Hat sich in aller Welt bewährt.

Frau Köchli:

Bitte, Fritz, leg die Waffe weg.

Gabi:

Darf ich mal?

Köchli:

Mit dem grössten Vergnügen. Warten sie, ich entlade sie vorerst, falls sie überhaupt geladen ist. Waffen gehören nämlich nicht in aller Leute Hände. *(entlädt sie, legt die Patronen auf den Tisch)* Da! *(gibt sie Gabi)* Jetzt ist sie harmlos, wie ein Eunuche. *(Gelächter)*

Frau Köchli:

Fritz!

Kobel:

Ich hatte in der Offiziersschule einen Kameraden, der war Eunuche. *(Gelächter, Alkohol)*

Frau Kobel:

Oliver!

Kobel:

Nein, kurzsichtig war er. Der Instruktor hat ihn bei den Schiessübungen jeweils angebrüllt: „Flotsch“, so hiess der Mann, „Flotsch, versuchen sie im Krieg um Himmelswillen nie einen Feind zu erschiessen, schmeissen sie mit dem Revolver nach ihm.“ *(grosstes Gelächter)*

Gabi:

Der ist wirklich schwer. *(reicht ihn) Frau Kobel.*

Frau Kobel:

Nein, danke.

Kobel:

Mathilde, sei doch nicht zimperlich.

Frau Kobel:

Mit Waffen spielt man nicht.

Gabi:

Aber im Spiel liegt doch der Ursprung jeglicher menschlicher Kultur. Hat Dr. Affolter gesagt!

Affolter:

In der Waffe übrigens auch. Sie ersetzte dem Neandertaler die kariesbefallenen Zähne. *(lachen)* Den Urmenschen trieben vielleicht Zahnschmerzen zur Erfindung der Steinschleuder. Er konnte nicht mehr totbeissen.

Kobel:

Not macht allemal erfinderisch.

Köchli:

Also, schaut mal alle her, ihr Damen. *(erklärt den Revolver)* Dies ist der Lauf. Je länger er ist, desto präziser ist die Treffsicherheit.

Gabi:

Wie bei den Männern. Behaupten die Männer! *(Alkohol)*

Köchli:

Hier, dieses runde Ding ist die Trommel.

Frau Köchli: *(lacht leicht alkoholisiert)*

Wie, wie meinem Fritz sein, sein.... Bäuchlein...

Köchli:

Heidi...

Frau Köchli:

Ist doch lustig. Zeig mal her!

(nimmt den Revolver aus der Hand. Der Champagnerkorken knallt)

(Frau Köchli schreit auf)

Blumenstein: *(der inzwischen mit der Flasche zurückgekommen ist und Verursacher des Knalls war)*

Das war ich... Heidi.

Frau Kobel: *(lacht)*

Und Heidi hat geglaubt, es wäre der Revolver... Ich habe mich bereits an die Knallerei gewöhnt.

Kobel:

Gott sei's gelobt und geballert.

Gabi:

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Nicht wahr, Doktorchen?

Affolter:

Mit einigen Vorbehalten. Aber beim Lärm schon. „ Hoffentlich hat es niemand gehört ,“ sagte der Mönch, nachdem er vergessen hatte, die Vespertglocke zu läuten....

Frau Köchli:

Wie laut knallt denn so ein Ding?

Blumenstein:

Kaum lauter als ein Champagnerkorken.

Frau Köchli:

Ehrlich? Ich glaubte immer, Krieg sei laut.

Affolter:

Er gehört zu den wenigen Dingen, die leiser werden.

Gabi:

Leise ist heimtückischer, nicht wahr, Doktor?

Blumenstein:

Ich habe Schreckschusspatronen. Ich hole sie. *(ab)* Machen wir doch die Probe aufs Exempel!

Frau Blumenstein:

Und bring gleich noch eine Flasche. Champagner erfrischt, nicht wahr, meine Lieben?

Gabi:

Und macht so leicht... alles so leicht...*(legt wieder den Boléro auf und tanzt)*

Frau Köchli:

Wirklich sinnliche Musik...*(tanzt ebenfalls schüchtern)*

Blumenstein: *(kommt mit Schreckschusspatronen und Flasche hinter dem Rücken)*

Mathilde, willst du die rechte oder die linke Hand?

Frau Kobel:

Wieso ich?

Blumenstein:

Die rechts oder die links?

Frau Kobel:

Links, die Hand des Herzens.

Blumenstein: *(reicht ihr die Munition)*

Oliver, lade einen Schreckschuss.

Gabi:

Wieso heissen sie Schreckschüsse? *(zeigt auf die richtigen Patronen auf dem Tisch)* Die sind doch viel schrecklicher.

Blumenstein:

Damit erschrecke ich die Vögel im Kirschbaum.

Kobel:

Geladen. Wer will abdrücken?

Gabi:

Ich.

(Kobel reicht ihr die Waffe)

Frau Köchli:

Ist das nun wie Russisches Roulette?

Kobel:

Wenn du die Trommel drehst. *(macht es vor)*

Affolter:

Aber nicht gegen den Kopf, die Detonation könnte dir die Haut versengen.

Kobel:

Wäre doch schade, um das Häutchen unserer lieben Gabi.

Köchli:

Mehr als schade. Sünde!

Gabi: *(zielt gegen die Wand, der Champagnerkorken knallt)*

Hast du mich jetzt erschreckt.

Blumenstein:

Das Timing war gut. *(lacht)*

Gabi:

Ich wage mich nicht... ist es wirklich harmlos?

Frau Köchli:
Wie ein Eunuche. (*lacht*) Gib her.

Gabi:
Eunuchen sind alle kastriert, nicht wahr, Doktor? (*ein Schuss kracht*)

Frau Kobel:
Mein Gott, bin ich erschrocken.

Frau Köchli:
Bin ich jetzt tot? Ich meine, wäre ich..?

Köchli:
Kaum. Dein Hirn ist nur mit einem Meisterschuss zu treffen.

Frau Blumenstein:
Das war eine schlechte Bemerkung, Herr Regierungsrat.

Frau Köchli:
Er ist Politiker. Statt Blut würde bei ihm Wasser aus dem Kopf rinnen.

Gabi:
Eins zu eins. Jetzt will ich auch mal. Wo sind die Patronen? (*lädt eine, dreht die Trommel*) Auf wen soll ich zielen?

Köchli:
Auf mich! Stellt sich zwei Meter vor Gabi. (*schiess*)

Kobel:
Willst du unbedingt den Beweis des Wasserkopfs antreten, Fritz?

Köchli:
Zum Beispiel. (*Gabi zielt*) Ein solcher Henker wäre ein Genuss.

Frau Köchli:
Fritz, versündige dich nicht. Es ist Sonntag.

Gabi: (*drückt ab, klick*)
Sonntags nie! (*Gelächter*)

Gabi:
Wer will noch?

Frau Kobel:
Ich. Wer ist die Zielscheibe? (*niemand meldet sich*)

Blumenstein:
Dann muss wohl ich, der Gastgeber.

Frau Kobel:
Ich habe einmal einen Film gesehen, da blieb ein Soldat heil, weil die Kugel in der Bibel in seiner Brusttasche stecken blieb.

Kobel:
Die Patronen stammten gewiss nicht aus der Eidgenössischen Munitionsfabrik!

Affolter:
Aber vielleicht war die Bibel Schweizer Qualität. (*lachen*)

Blumenstein: (*klopft auf seine Brusttasche*)
Da ist mir ein dickes Checkbuch lieber als eine..

Frau Blumenstein:
Versündige dich nicht, Lukas. Es ist Sonntag, wie Heidi gesagt hat. Gerbers gehen schon bald zur Kirche.

Blumenstein:
Wo ist Gerber geblieben? Mich dünkt, die Kühlung sei noch immer nicht intakt. Drück ab, Mathilde. (*klick*)

Frau Kobel:
Tatsächlich, sonntags nie!

Frau Blumenstein:
Ich habe gelesen, dass sie in Amerika einem Mörder eine Zielscheibe auf die Brust geheftet haben. Ein Arzt hatte vorher genau das Herz ausgemessen.

Kobel:
Die Amerikaner sind praktische Leute.

Blumenstein:
Und humane dazu. Dort können sich die Delinquenten die Hinrichtungsart auswählen.

Gerber: *(nachdem er angeklopft hatte)*

Entschuldigt, es dauerte länger. Die Dichtung... aber jetzt sollte es kühler werden.

Blumenstein:

Hier, trinken sie ein Glas mit uns.

Gerber:

Aber keinen Alkohol, bitte, mein Herz...

Frau Blumenstein:

Machen sie uns doch die Freude, Herr Gerber, Champagner ist doch kein Alkohol.... bloss ein Gläschen. Sie kommen bestimmt nicht alle Tage dazu.. bitte. Auf ihre ganz besondere Gesundheit. Darf ich doch, Doktor Affolter, nicht wahr? Ist ja nicht ihr Patient, oder?

Gerber: *(trinkt unbeholfen)*

Danke, vielen Dank.

Blumenstein:

Schmeckt doch, nicht wahr, Gerber? Genehmigen sie sich doch noch einen. *(schenkt nach)*

Gerber:

Aber bloss noch einen Schluck. Meine Frau schläft schlecht, wenn ich nicht zuhause bin. Sie will morgen rechtzeitig aus den Federn. Wir haben was vor...

Frau Köchli:

Vielleicht will Herr Gerber auch mal schiessen?

Gabi: *(wie eine Schiessbudenfrau)*

Möchte der Herr auch mal?

Gerber:

Schiessen, ich, nein.. übrigens hat heute abend Frau Zoss telefoniert, wegen des... Sie wissen, sie ist sehr empfindlich.

Frau Blumenstein:

Die kann uns... wir müssen das Gekläffe ihres Köters auch ertragen. Los, wer schießt noch? Wäre doch gelacht...Gerber, seien sie ein Mann. Schiessen sie auf mich. Seien sie doch kein Spielverderber.

Gabi:

Gerberchen, gönnen sie uns doch das Spässchen. Sind ja bloss Schreckschusspatronen. Ich habe auch. Kennen sie Russisches Roulette? *(Gerber nickt)* Wird ja sowieso kaum losgehen.

Gerber:

Mein Vater hat mir immer eingebleut, „ziele nie auf einen Menschen, nicht mal mit einer Spielzeugwaffe. Menschen sind keine Zielscheiben, hat er gesagt.

Kobel:

Aber in diesem Fall ist es doch wirklich Spiel, blosser Spass.

Gerber:

Wenn sie meinen, Herr Staatsanwalt, aber trotzdem....

Gabi: *(setzt sich demonstrativ auf einen Hocker)*

Gerberchen... bitte.

Frau Köchli:

So, schauen sie, ich mache es ihnen vor. *(klick)*

Frau Blumenstein:

Ist wirklich nur Spiel, glauben sie mir, Herr Gerber. Einmal abdrücken, und sie können sich zu ihrer Frau legen.

Kobel:

Schauen sie, Gerber, ich will ihnen noch einen Anreiz schaffen. *(geht zu Gabi, entblösst ihre linke Brust und macht mit einem Filzstift einen Kreis darauf)* Matthias, bin ich so etwa richtig?

Affolter: *(besoffen)*

Ihr solltet es wirklich nicht zu weit treiben. Anneliese, schenk mir noch einen Wodka ein. Dieses Gesöff ist mir zu süss.



Ganz können wir Ihnen diesen Spieltext hier nicht geben. Ist doch klar, oder?! Wenn Sie dieses Stück spielen wollen – rufen Sie uns an:

Impuls-Theater-Verlag
Tel.: 089 / 859 75 77

Dann besprechen wir alles weitere!